

Nachrichten aus dem Reich Gottes zu den Themen Gebet, Gemeindeentwicklung und Erweckung – recherchiert aus über einhundert zuverlässigen Quellen in sechs Kontinenten – per FAX, E-Mail oder monatlich per Post – ca. 45 Ausgaben/Jahr. Herausgeber: Marc van der Woude (Joel Ministries) Internet: www.joel-news.net Copyright © Joel Ministries. Abdruck und unverfälschte Weiterverwendung mit Quellenangabe ausdrücklich gestattet! Bei einer Veröffentlichung im Internet ist eine Sperrfrist von 12 Wochen einzuhalten! Versand und Aboverwaltung: Deutschland, Schweiz und Österreich: Oliver Schippers, versand@joel-news.net / Fax: +49 (0)641-33054139 Jahresabo: 35,00 € / 48,00 CHF bei Mailzustellung und 40,00 € / 55,00 CHF bei Post- oder Faxzustellung.



ARABISCHE HALBINSEL: Scheichs importieren Bibeln auf legalem Weg

Ein christlicher Arbeiter in einem islamischen Land auf der arabischen Halbinsel erzählte Greg Kernaghan, einem Reporter von OM International, die folgende Geschichte:

Seit 30 Jahren haben Menschen Bibeln in Koffern in dieses Land geschmuggelt, und dabei wurden sie zunehmend geschnappt und deportiert, und die Bibeln wurden zerstört. Vor sechs Jahren entschloss ich mich, dass ich, wenn ich einen Beitrag für das Evangelium leisten könnte, nach einem legalen Weg suchen würde, um Bibeln zu importieren.

In meiner Nachbarschaft lebten einige sehr mächtigen Scheichs. Während mein Arabisch immer besser wurde, begann auch mein Interesse an ihnen größer zu werden. Ich traf mich regelmäßig zu einem Gespräch bei einer Tasse Tee mit ihnen. Einer der Scheichs, er war älter als ich, lud mich jede Woche in sein Haus ein, weil ich mit seinem Sohn und einem Cousin befreundet war. Sie fragten mich häufig, warum ich auf der arabischen Halbinsel leben würde. Ich betreibe eine seriöse Firma, die Dienstleistungen anbietet, die die Einheimischen nicht anbieten können.

Liebe ist geduldig

Als wir bei unseren Gesprächen über den Koran sprachen, erwähnte ich auch das Indschil (das Evangelium; Botschaft von Jesus Christus) und die Stellung der Bibel im Koran. Er besagt, dass wir die Thora, das Zabur (die Psalmen) und das Indschil lesen sollten – sie alle sind Gottes Bücher. Also forderte ich sie heraus, das Indschil zu lesen. Ich sagte, dass wir darüber nicht ordentlich diskutieren könnten, solange wir es nicht alle gelesen hätten. Sonst hätte ich einen ungerechten Vorteil, weil ich der Einzige in der Gruppe war, der es kannte. Der Koran spricht nicht nur von einem Buch; er spricht von einem mehrbändigen Werk. Meiner Ansicht nach sind viele Moslems dem Koran ungehorsam gewesen, weil sie nicht alle Bücher lesen, die Gott uns gegeben hat. Voller Demut wollte ich als Außenseiter, der all diese Bücher gelesen hatte, mich nicht auf eine Diskussion einlassen, bis sie diese ebenfalls gelesen hatten.

Ganz plötzlich dachten sie: 'Er hat recht – doch er hat auch nicht recht.' Und dann diskutierten sie dies untereinander. Der Prozess dauerte eine ganze Weile, nicht nur ein oder zwei Stunden, sondern ein ganzes Jahr. Unweigerlich lief es auf Tahreef hinaus – auf den Glauben, dass die christlichen Schriften verfälscht sind. Ich untersuchte diesen Vorwurf; dabei hatte ich keine Eile, sondern war der Wahrheit zuliebe geduldig.

Nach einigen Monaten präsentierte ich ihnen meine Studien zu dem Thema. Diese Lehre widerspricht eigentlich dem Koran: Sie können nicht sagen, dass etwas möglich (verfälschbar) ist, wenn Gott sagt, dass dies unmöglich ist. Der Koran sagt, dass das Wort Gottes nicht verändert werden kann. Wer hat die Macht über Gott, um Sein Wort zu verfälschen? Schließlich gaben sie zu, dass sie, um gute Moslems zu sein, nicht nur alle Bücher lesen mussten, sondern auch den Gedanken von Tahreef aus ihren Diskussionen verbannen mussten.

Die Ehre herausfordern

Dann begann eine offene Diskussion: Woher können wir das Indschil bekommen? Ich schlug vor, sie sollten einfach auf den Markt gehen und es kaufen. Sie waren skeptisch; vielleicht war das illegal. Warum sollte das Wort Gottes illegal sein? Ungeachtet dessen sagte ich Ihnen, dass sie losgehen und es finden sollten.

Zwei Wochen später kamen sie zurück und sagten, dass es unmöglich sei. Vielleicht wollte es niemand lesen? Das ist „haram“, sagte ich; es ist beschämend, dass ein muslimisches Land dem Koran nicht gehorcht und alle Bücher lesen wollte. Was für eine Art Islam praktiziert ihr denn? Sie gaben zu, dass ich Recht hatte, weil ich den Koran bereits mit ihnen studiert hatte, um eine Grundlage für das Evangelium zu schaffen. Okay, sagten sie, wir müssen es lesen, und weil es nicht verfügbar ist, müssen wir einen Weg finden, um es verfügbar zu machen. Ich sagte, dass ich einige Exemplare bei mir zuhause hatte, die sie lesen könnten. Falls ihnen die Übersetzung gefallen würde, könnten wir nach Wegen suchen, um mehr zu bekommen. Ich gab den Scheichs und ihren männlichen Verwandten je ein Exemplar.

Im Laufe der nächsten sechs Monate lasen sie es alle von vorne bis hinten durch. Erstaunliche Gespräche folgten. Wir sprachen über Jesus, über Wunder, ihre falsche Vorstellung über Christen und darüber, dass manchmal das Verhalten der Christen nicht im Einklang mit der Lehre Jesu stand – nicht unähnlich dem Verhalten der Moslems, das nicht im Einklang mit der Lehre des Korans stand.

Einer meiner Freunde in der Gruppe las das Indschil durch, und Jesus erschien ihm in einem Traum. Er stellte mir viele Fragen unter vier Augen und überdachte dann noch einmal sein Verständnis von Jesus als Messias. Er wurde ein Nachfolger Jesu.

Es dauerte zwei Jahre, bis diese Scheichs erkannten, dass es im restlichen Land kein Indschil gab, und dass es ihre moralische und religiöse Verpflichtung war, es allen Moslems zum Lesen verfügbar zu machen. Da saßen wir nun wieder bei unserem Tee, während die Scheichs miteinander diskutierten, ob es profitabler sei, die Bücher in ihrem Land zu drucken oder sie zu importieren.

Ich sagte: „Brüder, lass mich euch helfen.“ Sie antworteten: „Nein, du kannst da nicht mitmachen. Du bist ein weißer Ausländer, und wenn die Leute sehen, dass du daran beteiligt bist, dann werden sie denken, dass es sich um eine missionarische Aktion handelt und dann wollen sie nichts damit zu tun haben. Außerdem würden wir dann alle miteinander in Schwierigkeiten geraten. Dies muss zu 100 Prozent von uns kommen.“ Ich sagte: „Ich verstehe. Ich würde nicht aktiv in eure religiöse Pflicht involviert sein. Was ich tun kann, ist mit dem Verleger zu sprechen und euch die Materialien zu besorgen, um es hier zu drucken, oder – falls ihr euch für den Import entscheidet –, werde ich für die erste Containerladung bezahlen. Die Bücher werden euch in dem Moment gehören, wenn sie auf das Schiff verladen werden.“ Sie vereinbarten, es mit einer Schiffsladung zu versuchen; wenn es sich gut verkaufte, wollten sie darüber nachdenken, es auf Bestellung innerhalb des Landes zu drucken.

Diese ermutigende Geschichte wird in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.

Quelle: Greg Kernaghan, OM (die echten Namen und Orte wurden aus Sicherheitsgründen nicht genannt)